

Exercising oneself in inappropriate language. *Poetry Exercises* by Marialena Marouda<sup>1</sup>

One enters the space, one takes a cushion, one places it on the floor freely and sits on it. After a short introduction, one watches two people sitting on cushions. The shared space turns into a space of listening.

One of them describes a space, the other describes it differently. We are told nothing that we can take stock of. As information, the spaces are irrelevant. Access to them is being held open, nothing more. Every sentence is repeated by the second performer, in difference: we are giving in to the different tone, the different point of view, the different impression. Emotionally neutral and subjective at the same time. Instead of communicating a dry perception, every word acquires the weight of a drop of water. Experience appears in the open interval between the different accents of seeing. The impressions communicated are not laying claim to experience; the difference between seeing and narrating is living, is experience.

The journey of listening continues. The constellation of listeners changes. We regroup around three standing performers and microphones. Just the term “Birds” is introduced. And the fluttering of wings emerges from their mouths. The rustling of the wings is intoxicating, it appears out of nowhere. It is as if our sense of hearing has materialized and has, in passing, transformed into birds. Or into sirens. Or into speeding cars.

Third stage. Questions are posed: childish questions about the being of oceans, jackhammers or shelters. An answer does not come immediately. After a moment of thinking – during which the ocean has briefly unfolded before us and the floor of the hut has been swept away – come first assertions that don’t have anything to assert. We think along, in the space between question and answer. We don’t think along by trying to catch our thinking up with what was presented – something that Gertrude Stein found so irritating about theater. We think and listen together, each person for themselves. It is a language that allows a being in companionship, a being-different in shared listening. Marialena’s plea is not that we simply listen to the questions. Once we accept the modesty of the exercise and its absence of finality, her plea itself becomes superfluous, since the movement of saying-thinking is carried by the resonance of our saying-thinking.

The exercises cannot be executed without our activity. It does not take long until our listening is displaced. In this sense Marialena has accomplished even more than she thought: a nonfunctional language is not only possible; we experience it as a collective-individual experiential possibility in a relational subjectivity. Maybe this is what poetic thinking is. It is certainly the space in which the fragility of thinking can be received as a shared gift. Can.

Eliane Beaufigli  
Maître de conférences  
Etudes théâtrales  
Université Paris 8

---

<sup>1</sup> Translation into English by Marialena Marouda

## **Sich in unsachgemäßer Sprache üben. *Poetry exercises* von Marialena Marouda.**

Man betritt den Raum, man nimmt ein Kissen, man legt es frei auf den Boden hin und setzt sich drauf. Nach einer kurzen Einführung sieht man zwei Menschen auf Kissen sitzend zu. Der geteilte Raum wird zum Hör-Raum.

Der eine beschreibt einen Ort, der zweite beschreibt ihn anders. Es wird uns nichts erzählt, das wir in unseren Bestand aufnehmen können. Als Informationen sind die Orte irrelevant. Allein der Zugang zu ihnen wird uns offen gehalten. Jeder Satz wird vom 2. Performer in der Differenz wiederholt: Wir überlassen uns dem anderen Ton, dem anderen Sehen, dem anderen Eindruck. Emotional-neutral und subjektiv zugleich. Statt eine trockene Vorstellung zu vermitteln erhält jedes Wort das Gewicht eines Tropfens. Erleben erscheint im offenen Zwischenraum der Sehakzente. Die vermittelten Eindrücke erheben keinen Anspruch auf Erfahrung; der Unterschied zwischen Sehen und Erzählen aber ist Erleben ist Erfahrung.

Die Hör-Reise geht weiter. Die Konstellation der Hörenden ändert sich, man gruppiert sich rund um drei stehende Performer und Mikrofone. Es wird nur der Begriff Vögel eingeleitet. Und aus den Mündern erhebt sich Vogelgeflatter. Das Rauschen der Flügel berauscht, es kommt aus dem Nichts. Als hätte sich unsere innere Hörempfindung materialisiert und sich nebenbei den Vogel einverleibt. Oder Sirene oder rasende Autos.

Dritte Etappe. Es werden Fragen gestellt: Kindfragen, nach dem Sein von Ozeanen, Pressluft Hammern oder Unterschlupf. Eine Antwort kommt nicht gleich. Nach einer Überlegung, in der sich kurz mal der Ozean vor uns aufgetan hat und der Boden der Hütte weggewichen ist, kommen erste Bestimmungen, die nichts zu bestimmen haben. Man denkt mit, im Raum zwischen Frage und Antwort; man denkt nicht mit, indem man das Hervorgebrachte mit dem Denken einzuholen versucht – was bereits Gertrude Stein so irritierend am Theater fand. Man denkt und hört zusammen und jeder für sich. Es ist eine Sprache, die einen Raum für ein Sein in Begleitung zulässt, für das Anderssein im gemeinsamen Hören. Der Appell liegt nicht nur in der Anhörung der Fragen; akzeptiert man die Bescheidenheit der Übung, und ihre abwesende Finalität, macht der Appell sich selbst überflüssig, denn die Bewegung des Sagen-Denkens wird von der Resonanz unseres Sagen-Denkens getragen.

Die Übungen können sich nicht ohne unser Zu-tun vollziehen. Es dauert nicht, bis unser Hören sich deplatziert lässt. Insofern hat Marialena vielleicht noch mehr erreicht, als sie glaubte: Eine unfunktionale Sprache ist heute nicht nur möglich, wir erfahren sie als gemeinsam- individuelle Erlebensmöglichkeit in einer relationalen Subjektivität. Vielleicht ist das poetische Denken. Es ist auf jeden Fall der Ort, an dem die Fragilität des Denkens als geteilte Gabe aufgenommen werden kann. Kann.

Eliane Beaufils

Maître de conférences  
Etudes théâtrales  
Université Paris 8